Breslauer Beobachter.

№ 157. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1845.

Donnerstag, den 2. October.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



Eilfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Constantin.

(Fortsetzung.)

„Alle Wetter, sieht der Kerl doch ganz so aus, als wolle er wirklich den dummen Streich begehen und ihr Narr werden! Merkwürdig übrigens, wie durchsichtig einem die Sachen werden, wenn man nicht dabei interessirt ist! Der Edelmann läßt sich von einer schlauen Dirne betrügen, oder ich müßte mich sehr irren! Vielleicht hat meine Wittwe ungefähr dieselben Gedanken; aber das hindert sie nicht, ihre eigenen Angelegenheiten doch schief anzusehen. So ist die Welt! Man hat die Wahl zwischen zwei Rollen, der des Betrügers und der des Betrogenen. Welche macht Madame Rapally?"

Ein halbunterdrücktes Zischeln ließ sich am andern Ende des Zimmers hören. Aber Magister Quennebert ließ, vom Dunkel und dem weiten Zwischenraume beschützt, die Wittwe in ihrem Versteck murmeln, so viel sie wollte, und guckte wieder in das Zimmer des Fräuleins hinein. Was er sah, bestärkte ihn in seiner Meinung. Die Dirne sprang umher, lachte, gestikulirte und wünschte sich Glück zu dieser unverhofften Gunst des Schicksals.

„Wie, so liebt er mich?" sagte das Fräulein zu sich selbst. „Armer Jeannin! und ich habe mir früher kein Gewissen daraus gemacht — — Prächtig, daß dieser Schwätzer de Jars ihm nichts gesagt hat! Ja, gewiß, noch morgen müssen wir abreisen. Ich darf ihm keine Zeit lassen, zu erfahren, was er nicht wissen soll. Aber der Herzog von Vitry — —? Wahrlich, er thut mir recht leid, der arme Mann — — aber was geht er weg — — was läßt er nichts von sich hören? — — und er ist ja auch verheirathet. O! wenn ich doch eines Tages wieder bei Hofe erscheinen dürfte! — — Guter Gott, wer hätte sich das träumen lassen! Ich muß es mir so recht klar vor die Seele führen, um nicht zu glauben, daß ich nur träume. — — Ja, er war da, noch diesen Augenblick zu meinen Füßen und sagte: „Angelika, Sie sollen meine Frau sein." Nun, er soll sich auch in Zukunft, was seine Ehre betrifft, auf mich verlassen können. Einen Mann zu verrathen, der mich so liebt, der mir seinen Namen geben will, es wäre zu schändlich! Nie, nie soll er mir diesen Vorwurf machen — — lieber wollt' ich — —"

Ein wirres Geräusch unterbrach dies Selbstgespräch. Es hörte sich bald an wie ein Gelächter, bald wie ein Gezänke zweier Stimmen. Dann ein Schrei und wieder einige Augenblicke völlige Stille. Fräulein von Guerchi wurde unruhig, wußte nicht, was dieser Lärm in ihrem für gewöhnlich so ruhigen Hause zu bedeuten habe, und trat zur Thür. Diese wurde plötzlich heftig aufgerissen. Entsetzt taumelte sie zurück und rief:

„Der Commandeur de Jars!"

„Wahrhaftig," sagte Quennebert hinter seiner Tapetenwand, „das ist ja eine ergötzliche Komödie! Will der Commandeur auch Abbitte thun? Aber was seh ich? — —!"

Eben bemerkte er nämlich den jungen Mann, welchen de Jars Junker von Moranges getauft, und den der Leser in der Schenke in der Straße St. André des Arts kennen gelernt hat. Sein Anblick machte auf den Notar einen Eindruck, als wäre er vom Donner gerührt. Er stand starr und bewegungslos, zitterte am ganzen Leibe und vermochte kaum Athem zu holen. Seine Kniee drohten unter ihm zusammenzubrechen, und wie ein dunkler Schleier überzog es einen Moment sein Auge. Doch erholte er sich und wurde Herr seines Erstaunens und Schrecks. Er trat wieder an die Tapetenwand, wer ihn aber in diesem Augenblicke angeredet, hätte gewiß keine Antwort von ihm herausbekommen. Und wenn ihm der Teufel selbst in die Ohren geschrieen, oder ein entblößtes Schwert über seinem Nacken gehangen hätte, er wäre nicht von der Stelle gewichen.

Bevor noch Fräulein von Guerchi Zeit fand, sich von ihrem Schreck zu erholen, redete der Commandeur sie an:

„Auf Ehre, meine Allerschönste, wenn Sie Aebtissin wären, könnte es nicht schwerer halten, bis in ihr Heiligthum vorzudringen. Unten begegnete ich einem Kerl, der mir den Weg vertreten wollte, und dem ich erst eine derbe Züchtigung zukommen lassen mußte. Ist's denn wahr, was ich bei meiner Rückkehr nach Paris gehört? Wollen Sie wirklich Buße thun und in ein Kloster gehen?"

„Mein Herr," antwortete Angelika nicht ohne Würde, „meine Pläne mögen sein, welche sie wollen, gewiß hab' ich gerechte Ursache, über ihren gewaltsamen Einbruch und Ihren Besuch zu einer solchen Stunde erstaunt zu sein."

„Vor allen Dingen," sagte de Jars und drehte sich auf den Absätzen um, „erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Neffen, den Junker von Moranges, vorstelle."

„Junker von Moranges!" sagte Magister Quennebert leise, und dieser Name grub sich mit unvertilgbaren Zügen in sein Gedächtniß.

„Ein junger Mann," fuhr der Commandeur fort, „den ich aus der Fremde mitgebracht habe; wie sie sehen, von schöner Haltung und gewandtem Wesen. Nun, Du unschuldiger Jüngling, schlage Deine großen, schwarzen Augen auf und küsse der Dame die Hand."

„Herr Commandeur, verlassen Sie mich, ich gebiete es ihnen, oder ich gebe Befehl, daß . . . .

„Daß wer? Ihre Dienerschaft? Ich sag's Ihnen ja, ich hab' Ihren Schuft von Lakaien zerprügelt, daß er jetzt schwerlich einen Leuchter halten könnte, um mir herunterzuleuchten. Sie verlassen? Wie? So empfangen sie einen alten Freund? Nehmen Sie Platz, Junker."

Er trat an das Fräulein heran, ergriff ihre Hand und zog sie ungeachtet ihres Sträubens auf einen Sessel an seiner Seite nieder.

„Nun, mein Kind, wollen wir wieder einmal vernünftig reden. Ich kann's begreifen, daß Sie in Gegenwart eines Unbekannten glauben, sich verlegen stellen zu müssen über meine Art, mich zu benehmen. Aber er weiß Alles, und nichts von Allem, was er hört und sieht, wird ihn Wunder nehmen. Also nicht die Spröde gespielt. Gestern bin ich angekommen und erst heute gelang es mir, ihren Zufluchtsort auszukundschaften. Ich will nicht fragen, was in meiner Abwesenheit vorgefallen ist; das weiß Gott allein; der sagt mir aber nichts davon, und Sie würden mich doch mit Lügen abspeisen; darum will ich Ihnen diese kleine Sünde lieber ersparen. Aber da bin ich wieder, eben so lustig als früher, verliebter als je, und sehr aufgelegt, meine alte Lebensart wieder anzufangen."

Die Dirne war durch sein geräuschvolles Eintreten, durch dieses eisenfresserische Auftreten außer Fassung gebracht und merkte wohl, daß eine angenommene Würde nichts helfen, sondern ihr vielmehr neue Grobheiten zuziehen würde. Sie stellte sich also, als ergebe sie sich in ihre unangenehme Lage. Unterdeß betrachtete Quennebert mit großer Aufmerksamkeit den Junker von Moranges, welcher der Tapetenwand gerade das Gesicht zukehrte. Die elegante Tracht ließ alle Vorzüge seiner Gestalt hervortreten; seine glänzend schwarzen Haare stachen herrlich gegen die zarte Weiße des Gesichts ab, und seine großen, langwimperigen Augen hatten einen seltsamen, aber reizenden Ausdruck von Kühnheit und Schwäche zugleich; seine Lippen waren schmal, etwas bleich und zuckend oft von ironischem Lächeln. Er schien höchstens achtzehn Jahre alt, und die Natur hatte seinem allerliebsten Gesicht bisher das Abzeichen seines Geschlechtes versagt. Auch nicht der leiseste Flaum sproß auf seinem Kinne, und nur ein schwacher bräunlicher Schatten umzog seine Oberlippe. Mit seiner etwas weiblichen Schönheit, seinen anmuthigen Formen, seinem bald einschmeichelnden, bald pagenhaft verwegenen Blick sah er ganz aus, wie ein liebenswürdiger Taugenichts, der so recht geeignet ist, plötzliche Leidenschaften zu erwecken. Während sein angeblicher Ohelm es sich auf eine etwas rohe Weise bequem machte, sah ihn Quennebert bereits anfangen, mit der Schönen zu kokettiren und ihr manchen verstohlenen, zärtlich schmachtenden Blick zuwerfen.

„Schönes Kind," sagte der Commandeur, „seit ich Sie nicht gesehen, ist mir ein kleines Vermögen von hunderttausend Livres zugefallen. Eine liebe Tante

hat den glücklichen Einfall gehabt, zu sterben und mich zu ihrem alleinigen Erben ernannt, um noch nach ihrem Tode die Verwandten zu ärgern, die sich bei ihren Lebzeiten viel Mühe mit ihr gegeben. Hunderttausend Livres sind eine ganz hübsche Summe, und ich kann damit wenigstens zwei Jahre ein ganz vergnügliches Leben führen. Wenn's Ihnen recht ist, wollen wir zusammen das Kapitälchen durchbringen. — Wie, Sie antworten nicht? Hat vielleicht Jemand Anders Ihr Herzchen gewonnen? Donnerwetter, darüber würde ich mich ärgern! und es sollte mir leid thun um den unglücklichen glücklichen Sterblichen, dem Sie Ihre Gunst zugewandt; denn das mögen sie nur wissen, einen Nebenbuhler leid' ich nicht."

„Herr Commandeur," antwortete Angelika, „Sie vergessen, daß ich Ihnen niemals ein Recht eingeräumt habe, sich um meine Handlungen zu bekümmern."

„Nun, haben wir denn unser Verhältniß abgebrochen?"

Bei dieser sonderbaren Frage machte sie eine Bewegung des Unwillens.

De Jars fuhr fort:

„Sind wir nicht das letzte Mal im besten Einverständnisse von einander geschieden? Ich weiß wohl, es sind seitdem einige Monate hingegangen, in denen ich mich bei Ihnen nicht habe blicken lassen; aber ich hab' Ihnen ja die Gründe gesagt: man muß sich doch wenigstens so viel Zeit nehmen, die Verstorbenen zu beweinen, in deren Rechte man eintritt. Nicht wahr, Sie geben es zu, ich habe einen Nachfolger bei Ihnen?"

Es war dem Fräulein schwer geworden, an sich zu halten, und nur mit unsäglicher Anstrengung hatte sie es über sich vermocht, den bittern Kelch bis auf die Hefe zu leeren; länger aber war sie es nicht im Stande, diese Demüthigung zu ertragen. Sie warf erst einen schmerzlichen Blick auf den Junker und brach dann in Thränen aus. Mit einer von Seufzern halberstickten Stimme klagte sie über das Unglück, so behandelt zu werden; sie verdiene es nicht, daß der Himmel sie so schwer dafür strafe, daß sie der Liebe des Commandeurs nachgegeben. Man hätte schwören mögen, daß sie aufrichtig und aus tiefster Seele spreche. Wäre Magister Quennebert nicht Zeuge von der vorigen Scene gewesen, er hätte nicht gewußt, was von der Tugend des Fräuleins zu halten sei, und sich vielleicht durch ihre wahrhaft rührenden Klagen bewegen lassen. Auf den Junker schien Angelika's Scherz einen tiefen Eindruck zu machen, und während sein Oheim mit langen Schritten im Zimmer umherlief und wie ein Heide fluchte, näherte er sich ihr allmälig und bezeugte ihr durch Geberden, wie sehr er an ihrem Unglücke Theil nehme.

Der Notar wußte nicht aus nicht ein und konnte nicht aufs Reine kommen, ob er nur ein zwischen de Jars und Jeannin abgekartetes Spiel sehe; das aber wußte er ganz gewiß, daß das Mitleid des Junkers von Moranges, welches er in Seufzern und leidenschaftlichen Blicken an den Tag legte, nichts sei als lauter Heuchelei. Wäre er allein gewesen, so hätte er schwerlich der Lust widerstehen können, sich köpflings durch die Tapetenwand zu stürzen, um dadurch dem Auftritte sicherlich eine unvermuthete Wendung zu geben und eine furchtbare Wirkung, wie die des Medusenhauptes hervorzubringen. Aber die Gegenwart der Wittwe hinderte ihn daran; er hätte alle seine Hoffnungen auf die Zukunft in den Wind geschlagen und die Goldquelle, die sich ihm öffnete, versiegen gemacht, blos um das Vergnügen einer ausgezeichneten Theaterüberraschung zu genießen. Vorsicht und Eigennutz hielten ihn fest hinter seiner Coulisse.

Die Thränen des Fräuleins und das Mienenspiel des Junkers brachten den Commandeur keineswegs zum Schweigen; im Gegentheil, seine üble Laune machte sich in immer derberen Ausdrücken Luft. Er ließ seine Sporen klirren, drückte sich den Federhut tief ins Gesicht und machte durch sein hartes Auftreten den Boden des Zimmers erbeben. Plötzlich schien er einen ernsten Entschluß gefaßt zu haben; sein Gesicht nahm einen andern Ausdruck an, und wurde kalt, statt zornig. Mit drohender Ruhe trat er vor Angelika und fragte:

„Der Name meines Nebenbuhlers?"

„Sie sollen ihn nicht erfahren."

„Seinen Namen will ich wissen!"

„Nie, nie! Das ist doch zu schmählich! Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig."

„Nun, ich werde ihn auch ohne Sie erfahren und weiß schon, wer ihn mir nennen wird! Glauben Sie, ich werde es zugeben, daß Sie mit meiner Liebe Ihr Spiel treiben? O nein! Früher hab' ich Sie für treu gehalten und mein Ohr allen Gerüchten verschlossen, die ich für Verläumdung erklärte. Man kannte meine unsinnige Leidenschaft für Sie, ich wurde zum Stadtgespräch; aber Sie stechen mir den Staar! Jetzt sind meine Augen offen und ich sehe, wen meine Rache zu verfolgen und zu erreichen hat. Es lebt ein Mann hier, den ich weiland meinen Freund nannte und an dessen Verrätherei ich nicht glauben mochte; man wollte mir Beweise geben, aber ich wies Alles zurück. Aber jetzt will ich ihn aufsuchen, diesen Mann, will ihm sagen: „„Sie haben gestohlen, was mir gehörte, Sie sind ein Schurke!"" Einer von uns muß sterben, und wenn der Himmel gerecht ist, so werde ich ihn tödten. O, Madame, Sie fragen mich nicht nach dem Namen dieses Mannes! Sie wissen nur zu gut, von wem ich spreche!"

Aus dieser Drohung merkte sie endlich, welche Gefahr ihr drohe. Anfangs glaubte sie, der Besuch des Commandeurs sei vielleicht nur eine Falle, um sie auf die Probe zu stellen; aber seine Grobheit, die Gemeinheit seiner Vorschläge, und das Alles in Gegenwart eines Dritten, brachte sie von diesem Gedanken ab. Jetzt, da er drohte, mit dem hinlänglich genau bezeichneten Nebenbuhler Händel zu suchen und ihm ein Geheimniß zu verrathen, an dessen Verborgenbleiben ihr so viel gelegen, jetzt verlor das arme Mädchen ganz den Kopf. Erschrocken blickte sie de Jars an und sagte mit zitternder Stimme:

„Ich weiß nicht, wen Sie meinen."

„Sie wissen es nicht? Ich will den Sparkassenschatzmeister Jeannin von Kastilien morgen eine Stunde vor unserm Duell herschicken, damit er Ihnen Auskunft giebt."

„Ach, nein, nein, das werden Sie nicht thun!" rief sie händeringend.

„Ich empfehle mich Ihnen, mein Fräulein."

„Ich lasse Sie nicht fort, bevor Sie mir nicht fest versprechen . . . ."

Sie hielt ihn am Mantel fest und wandte sich an den Junker von Moranges:

„Sie sind jung, mein Herr, ich habe Sie nicht beleidigt, übernehmen Sie meine Vertheidigung! Haben Sie Mitleid mit mir und helfen Sie mir ihn erweichen."

„Lieber Oheim," sagte der Junker mit flehendem Tone; „sei großmüthig und bringe ein Weib nicht zur Verzweiflung."

„Vergebliche Bitten!" erwiderte der Commandeur.

„Was wollen Sie, daß ich thun soll?" fuhr Angelika fort; „soll ich mich zu abgeschiedenem Leben verurtheilen, um mich zu bestrafen? Ich bin bereit! Soll ich ihn nicht mehr wiedersehen? Mein Gott! Lassen Sie mir wenigstens Zeit, verschieben Sie Ihre Rache nur um einen Tag. Morgen Abend, ich schwöre es Ihnen, sollen Sie nichts mehr zu befürchten haben. Ich glaubte, Sie hätten mich vergessen, aufgegeben, und wie sollt' ich auch etwas Anderes denken? Abzureisen, ohne nur ein Wort zu sagen, lange fortzubleiben, ohne das Mindeste von sich hören zu lassen . . . . Und wer sagt denn, daß ich diese Trennung nicht beweint habe? daß ich mich nicht bemüht habe, von dieser Einöde aus, wo die Langeweile mich verzehrte, zu erfahren, welcher Grund Sie von mir entfernt hält? Wußte ich denn davon, daß Sie Paris verlassen? O, versprechen Sie mir, wenn Sie mich lieben, dies Duell aufzugeben, versprechen Sie mir, den Mann nicht morgen aufzusuchen!"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Brummel und sein Schneider Stulz.

(Fortsetzung.)

Sobald das Meisterwerk fertig geworden war, begab sich Stulz eines Morgens zu Brummel, und nachdem er nur drei Stunden im Vorzimmer hatte warten müssen, ward ihm die Ehre, mit seinem Frack in der Hand vor dem großen Manne erscheinen zu dürfen.

— Ah, ah! rief Brummel ihm entgegen, ein neuer Frack, der mir ganz charmant scheint. Ihr seid einer von den Burschen des Spitzbuben Gibson, nicht?

— Nein, Mylord, erwiederte Stulz, der durch diese schmeichelhafte Titelgebung sich im Voraus die Zuneigung Brummels erwerben wollte.

— Pardon! versetzte darauf lächelnd der König der Mode, da seid ihr also ohne Zweifel der Associé unseres braven Gibson?

— Auch das nicht, Mylord, ich bin ein noch wenig bekannter Schneider, der von Ihnen seinen Ruf erwartet und deshalb kommt, Ihnen eine Probe seines Talentes anzubitten.

— Thut mir leid! mein Lieber, allein ich kann nichts für Euch thun. Was würde Gibson sagen, wenn er erführe, daß ich einen Frack getragen, der nicht sein Werk war. Das wäre so viel, als einen vollständigen Bruch zwischen uns beiden herbei führen.

— Bemerken Sie nur gefälligst, Mylord, daß dieser Frack ihnen ganz wundervoll sitzt.

— In der That, das ist wahr, und was das Ueberraschende dabei ist, daß Ihr mir nicht das Maaß dazu genommen habt.

— Ich habe Ihr Maaß nach der Natur des Antionus genommen.

— Oh, oh! eine Schmeichelei, die mir übrigens wohl gefällt. Ich nehme recht gern ein verdientes Kompliment an, und ich gebe es in gleicher Weise zurück. Euer Frack ist deliziöse Originalität im Schnitt und Grazie in den Details. Allein, es hilft Alles nichts, ich kann doch nicht wegen Gibsons . . .

— Gibson würde ein gleiches Stück nicht zu Stande bringen, gnädiger Herr. Er fängt an, alt zu werden, er bleibt schon zurück in der Routine; ich dagegen Mylord, bin jung, ich habe noch das ungeschwächte heilige Feuer der Kunst in mir, und mit einem Helden, wie Sie, werde ich es weit bringen auf der Bahn der Erfindungen.

— Ich bin davon überzeugt; allein meine Redlichkeit verbietet mir, mit Gibson zu brechen. Bedenkt nur, daß er mich seit zehn Jahren gratis kleidet.

— Er findet doch seine Rechnung dabei, also ist sein moralisches Verdienst dabei nicht groß.

— Freilich; auch vergißt er niemals, wenn ich ihm eine Audienz gebe, mich an den Umstand des Umsonst zu erinnern.

— Der Unverschämte! denn er ist es, der sich vielmehr als Ihren Schuldner betrachten sollte. Was mich anbetrifft, so würde ich jedenfalls pflichtgemäßer das Verhältniß zu führen wissen. Haben Sie deshalb, Mylord, die Gewogenheit, das Kleid vorläufig hier zu behalten, und es sich mit Muße anzusehen und in allen Einzelheiten zu untersuchen. Morgen werde ich mir erlauben, nochmals wiederzukommen, um dann ihre definitive Antwort entgegen zu nehmen.

Man weiß, daß Brummel sich gerade nicht durch eine übergroße Delikatesse auszeichnete. Von Haus aus ohne alles Vermögen, mußte er aus seiner Position, so gut es gehen wollte, in jeder Zeit Vortheil zu ziehen suchen. Das große Leben, welches er führte, kostete ihm so viel wie gar nichts; die Kaufleute und Handwerker besorgten ihn mit den Gegenständen des Luxus, ohne Bezahlung dafür von ihm zu nehmen, zufrieden damit, wenn seine Patronisirung es bewirkte, daß sie an der Mode waren. Stulz kannte dieses besondere Verhältniß sehr wohl, und es entging ihm nicht, wie günstig sich eben dies für Realisirung seiner Pläne erweisen möchte; ein ganz einfaches Kalkül hatte dem schlauen deutschen Schneider den Gedanken eingegeben, daß er Gibson dadurch am sichersten den Vorrang abgewinnen würde, wenn er sich noch generöser gegen Brummel bewiesen, als dieser bisher; Stulz hatte deshalb in eine der Taschen seines Probefracks, als er Brummel bat, denselben nachher nur noch einer genauen Prüfung unterwerfen zu wollen, heimlich schnell eine Banknote von 100 Pfd. Sterling praktizirt.

Am Morgen des folgenden Tages schon ließ er sich darum kecklich wieder bei dem Könige der Mode melden. Brummel empfing den Meister nicht nur auf das Graziöseste, sondern ging auch sogleich ohne viel Umstände, mit vollkommenem Applaus, wenn man nicht richtiger noch sagt Cynismus, auf die vorliegende Frage ein.

— Ich habe Ihr Kleid nochmals untersucht, hub er an, und ich habe gefunden, daß es nichts besser sein kann; insbesondere scheint mir die innere Ausstaffirung sehr zweckmäßig.

— Ich bin entzückt, Ihren Beifall errungen zu haben, Mylord.

— Ich finde auch jetzt, daß sie in ihrer Behauptung von gestern Recht hatten, Gibson fängt in der That an zu altern; er hat keine Ideen mehr. Ihm würde sicherlich niemals diese neue Art von Ausstaffirung in den Sinn gekommen sein. Aber sagen sie mir doch, Meister Stulz, pflegen Sie denn alle Kleider, welche Sie machen auf gleiche Weise zu garniren?

— Alle, nein; nur diejenigen, welche ich die Ehre haben werde, für Sie zu machen, Mylord.

— So, das läßt sich hören? Allein, wissen Sie auch, daß ich viel Kleider brauche?

— Ich werde ihnen jeden Monat eins besorgen, welches ganz so wie dieses garnirt sein soll; was die übrigen Kleidungsstücke betrifft, die Sie bedürfen werden, so stelle ich dieselben ganz zu ihrer Discretion und zu demselben Preise, wie es mein Vorgänger gehalten.

(Beschluß folgt.)

Ein Ehestands-Melodrama.

Herr Schwudderer, wie zärtlich er sich auch zuweilen, besonders, wenn Augenzeugen in der Nähe sind, mit seiner Ehehälfte zu haben weiß, sie sein gutes Gold-Tennetchen nennt, ihr hier und dort einen Kuß aufdrückt, Alles um den Leuten ein X. für ein U. zu machen: seine eheliche Glückseligkeit ist dennoch nicht weit her. Hader und Zwist haben sich in seinen vier Pfählen förmlich eingebürgert; und zwar lediglich in Folge der vielen schlichten Seiten seiner Frau.

Wie mancher ordentliche Mann ist schon durch ein nichtsnutziges Weib verdorben worden! — Die Zahl der hierher gehörenden Beispiele hat leider auch Herr Schwudderer vermehrt. Seine Frau mag früher recht hübsch gewesen sein, weshalb er sie geheirathet hat; allein ihre übrigen Eigenschaften sind von solcher Art, daß sie dadurch der Achtung aller Besseren verlustig gehen muß. Sie ist ein Muster der Faulheit und aller daraus entspringenden Vorzüge; und nur derjenige vermag sich einen deutlichen und richtigen Begriff von dem Wesen und Treiben diesen Frauenzimmers zu machen, der einmal auf irgend eine Weise, Gelegenheit gehabt hat, dieselbe in der Nähe zu beobachten.

Herr Schwudderer war einst ein achtungswerther Mann; allein der fortwährende Aerger in seinem Häuslichen verleitete ihn endlich zum Trunke und somit zu tausend andern Lastern.

Vor einiger Zeit kehrte derselbe spät in der Nacht aus einer Gesellschaft Spießbrüder nach seiner Behausung zurück. Erst vor der Hausthür fiel es ihm ein, daß er den Hausschlüssel vergessen habe. Halb im Rausche und erboßt über den fatalen Umstand, fing er an, die Thüre aus allen Kräften zu rütteln, daß die Nachbarschaft dadurch aus dem Schlafe erwachte. Als dies nicht gleich helfen wollte, stellte er sich auf die Mitte des Dammes, mit lauter Stimme nach seinem Weibe rufend und auf sie schimpfend, wodurch der Nachtwächter herbeigelockt ward, mit dem er in Streit gerieth. Während dessen öffnete der Wirth die Hausthür. Auch dieser ward von dem Trunkenen mit groben Worten angefallen; jedoch begann der eigentliche Akt erst, als Herr Schwudderer die zwei Treppen nach seinem Quatiere hinauf gepoltert war, und nun seines Weibes ansichtig ward. Ein Jeder wird sich an dem nun folgenden Duett, wozu die heulenden Kinder den Chor, sämmtliche Hausbewohner aber die Zuschauer und Hörer abgaben, eine genügende Vorstellung machen können. Endlich zogen sich die Partheien in ihre Gemächer zurück, jedoch, ohne dem zärtlichen Spiele ein Ende zu machen; und des andern Morgens, mit dem Frühesten, begann die Affaire von Neuem damit, daß Madame sich, ein Bündel Kleidungsstücke und Wäsche unter dem Arme, auf dem Flure postirte und, von diesem Standpunkte aus, unter abermaligem Geheul der Kinder, ihrem Manne trefflich kontradicirte, mit der oft wiederholten Drohung, ihn Knall und Fall zu verlassen, sobald er ihr ein Attestat ausstellt haben würde.

In dieser Art, bald mehr, bald minder hitzig, wurde der zweite Akt durchgeführt, bis endlich gegen Abend eine Versöhnung, und dieser eine Fete folgte, wodurch Alles wieder in ein gutes Geleise gebracht ward.

Wie lange der gebrechliche Ehestandskarren darin fortlaufen wird, ist leichtlich an den fünf Fingern abzuzählen.

Die Klage nicht die That hilft! Wohin gehört das Komma?

Herr Träging, der als Beamter eine ziemlich tiefe Stufe einnimmt, weil man ihn zu einer höheren nicht tüchtig gefunden, hat seit Jahren schon mit Noth und Gram zu kämpfen; denn seine Einnahme reicht für sein und der Seinigen Bedürfniß nicht aus. Die Folgen waren erst kleine, dann größere Schulden, denn man weiß schon, daß sie lawinenartig zunehmen, wenn Jemand Wuchrern zinsbar werden, und daneben stets von neuem aufborgen muß. Herr Träging, offnen Gemüths, klagt nun Jedem, der es hören will, seine drückende, mit jedem Tage schlimmere Lage. Er mißt die Schuld bald seinen Obern, die das wahre Verdienst nicht beachten, bald schlimmen Zufälligkeiten, die ihn trafen, oder einem Verhängnisse bei, das seinen Untergang beschlossen zu haben scheint. Eigenliebe macht ihn blind für den Umstand, daß er allein sich das Unheil bereitet hat. Er hätte sich mehr Kenntnisse, die eine Amtserhöhung herbeiführen konnten, erwerben, nicht früher heirathen müssen, bis er sie erstrebt gehabt hätte, nicht weniger die erste kontrahirte Schuld vermeiden sollen u. s. w. Sein vieles Klagen bei den Obern hat ihm keine weitere Beförderung, aber doch einigemal kleine, außergewöhnliche Unterstützungen, auch bei seinen Verwandten hin und wieder eine Beihülfe erzielt. Außer dem Klagen sieht man ihn jedoch nicht handeln, ungeachtet Herr Träging erst in mittleren Jahren steht, wo er noch Kräfte und Zeit genug zum Handeln hätte. Er schreibt also in die obige Rubrik das Komma hinter Klage. So heißt es: Die Klage, nicht die That hilft. Doch wird er sich täuschen. Die Obern, wie seine Verwandten sind es schon müde, wiederholt freigebig zu sein. — Herr Regmann unterscheidet sich ganz von ihm. Es ist ein Kaufmann, den in jüngeren Zeiten auch Leichtsinn und verführendes Beispiel vom rechten Pfade lockten. Auch er nahm die unselige Gewohnheit an, mehr auszugeben, wie er einzunehmen hatte, und hoffte bald von einem genialen kommerziellen Projekt, bald sogar von einem großen Lotteriegewinn Hülfe, ob ihm schon die in dieser Art gemachten Versuche stets mißglückten. Nach einigen Jahren drückten die Folgen auch schwer auf ihn, und er stand bereits nahe daran, seine Zahlungen einstellen zu müssen. Doch nun erwachte er auch, und rief alle Kräfte in sich auf, um, was ihn bedrohte, abzuwenden. Er verdoppelte, vervielfachte seine Thätigkeit, strebte nach allen Seiten, durch vorsichtigen Fleiß sich Gewinn zu erzielen, Wohl einsehend, daß auch Lassen Thun sey, ließ er nun gänzlich von seinen Bewirthungen, Spazierfahrten, Schauspielbesuchen, und was sonst noch ihm so viel gekostet hatte, und ersparte dadurch grade eben so viel. Binnen einigen Jahren waren seine Schulden bezahlt, er hatte neuen Kredit, den er nie wieder mißbrauchte, doch zu größeren Geschäften, als die bisher von ihm unternommenen, nützte. Die nöthige Umsicht wurde nie dabei versäumt, und auf diese Weise glückten sie ihm mehr oder weniger. Er kann jetzt, wenn schon kein reicher, doch ein wohlhabender Mann heißen, der um sein weiteres Auskommen unbesorgt sein darf, wenn er bei seinem gegenwärtigen Verfahren ausharrt, was kaum noch zu bezweifeln ist. Herr Regmann hat zu obigen Worten das Komma hinter nicht gestellt. So heißen sie: Die Klage nicht, die That hilft. Und er fand sich bewährt.

Das Büffelthier kommt.

In dem vorigen Jahrgange des Breslauer Beobachters erzählte ein Herr Jemand, daß er täglich in den Abendstunden auf der Taschenbastion einen Kreis von Nachtwandlern angetroffen habe, die sich über Naturgeschichte, Prügeleien und Tagesbegebenheiten unterhielten. Unter andern soll ein sehr großes Licht dabei gewesen sein, welches den Wunsch hegte, daß auf der Taschenbastion ein Belvedere erbaut werden möchte. Dieser wünschende Jüngling konnte aber das Wort Belvedere nicht aussprechen, und sagte dafür: Büffelthier! — Auch gut! —

Das Büffelthier kommt! — Auf seinem Rücken, d. h. auf dem flachen Dache der Restauration, die auf der Taschenbastion erbaut werden soll, werden die Breslauer sich recht bald bei Bier und Musik erfreun. Denjenigen aber, die das Werk unternommen haben, sind wir Alle großen Dank schuldig.

Erstens erhält Breslau einen Vergnügungsort mehr; denn der schön gelegene, einladende Platz und die herrliche Unterhaltung wird dem Dresdener Waldschlößsel nicht viel nachgeben.

Zweitens gewinnen wir doch wieder einmal die schöne Aussicht, welche durch die umliegenden neuen Häuser verloren ging.

Und endlich drittens wird das kleine Wäldchen auf der Bastion von allen Nachtvögeln und wilden Thieren gereinigt werden.

Komm nur recht bald, Büffelthier! — L.

Am 29. September fanden sich bei einer hiesigen Einwohnerin 2 Mannspersonen unter dem Vorwande ein, von derselben 5 Stück sehr werthvolle Spitzen für 160 Rthlr. zu kaufen. Einer der erwähnten Menschen gab sich für einen Baron und Bruder einer hiesigen geachteten Dame aus, der andere für einen Unterhändler. Der letztere entfernte sich mit den Spitzen, um diese der angeblichen Schwester des Herrn Baron vorzulegen, welche den Kauf abschließen, die Spitzen aber vorher sehen wolle. Er ließ den Herrn Baron und einen Beutel mit Geld als Pfand zurück. Als nach 2 Stunden der Unterhändler nicht zurückkam, schöpfte die Verkäuferin Verdacht, schickte nach der Polizei und wurden in dem angeblichen Beutel mit Geld alte Kupfermünzen vorgefunden, der angebliche Baron aber wurde zur Haft gebracht.

(Schles. Z.)

Vermächtniß.

Die in Breslau verstorbene Florentine Auguste Henriette Schultz hat dem Kloster der Elisabethinerinnen ein Legat von 1000 Rthlr. vermacht.

Oberschlesische Eisenbahn. Auf der Oberschlesischen Eisenbahn fuhren vom 21.—27. September 5039 Personen. Die Einnahme betrug 3661 Rthlr.

Breslau=Schweidnitz=Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraume 4115 Personen. Die Einnahme betrug 3025 Rthlr. 3 Sgr. 9 Pf.

Chronik.

„Ein Gedanke, der zweimal, besonders kurz hintereinander, in einem Buche vorkommt, macht auf mich," sagte Chamfort, „ganz denselben Eindruck, wie wenn Einer, der förmlich Abschied genommen hat, wieder zurückkömmt, um seinen abgelegten Hut abzuholen;" — also Literaten, hütet Euch! Immer mit dem Hut!

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 18. Septbr.: d. Bäckermeister Flegel S. — Den 21.: d. Glasermeister Schultze T. — d. Seilermstr. Schmidt S. — d. Schuhmachermstr. Kohlhaneck T. — d. Maurerges. Schiller T. — d. Riemergeh. Seidel S. — d. Schlossermstr. Autem S. — d. Böttcherges. Grylmeier S. — d. Haushälter Schreiber S. — d. Tagarb. Ast. T. — d. Inwohner Klanthe in Kl.=Mochbern S. — d. Tagarb. Weiß in Gr.=Mochbern T. — d. Arbeitsm. Langner S. — Den 23.: d. gewes. Amtmann Rabe T.

St. Maria=Magdalena. Den 21. Septbr.: d. Drechslermeister Helm T. — d. Schuhmacher Jorck S. — d. Tagarb. Berger T. — d. Klemptnermstr. Klose T. — d. Haushälter Hoffmann S. — d. Schneidermstr. Hoffmann T. — Den 23.: d. Barbierges. Claudi Zwil.=S. u. T.

St. Bernhardin. Den 17. Septbr.: d. Lehrer am Magdalenäum Seltzsam S. — Den 19.: d. Bildhauer Baudisch T. — Den 21.: d. Schuhmacher Könecke S. — d. Zimmerges. Pelsch S. — d. Stellmachermeister Prohl T. — d. Haushälter Butte S.

Hofkirche. Den 22. Septbr.: d. Schneidermstr. Rödler T.

11,000 Jungfrauen. Den 18. d. Eisengießereibes. Keller T. — Den 21.: d. Tischlermstr. Amandi S. — d. Zimmerges. Menzel S. — d. Bäckerges. Lange T. — d. Schneidermstr. Thiel T. — d. Zimmerges. Mitt T. — Den 22.: d. Tagarb. Klein S.

Garnisonkirche. Den 23. Septbr.: d. Feldwebel Conrad T.

St. Salvator. Den 19. Septbr.: d. Gastwirth Reißmann S. — Den 21.: d. Erbsaß Hartbrich T. — d. Tagarb. Wende S. — d. Schäfer Christoph T. — d. Tagarb. Schüttler T. — d. Inwohner Walasch S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 17. Septbr.: Schullehrer Thiel in Ziegenhals mit Jgfr. Karol. Jureck. — Den 22.: Seifensiedermeister Mettner mit L. Kreisler. — Fleischermeister Friedberger mit R. Neugebauer. — Schlosserges. Valentin mit R. Mandel. — Tagarbeiter Seipt mit Elis. Hurtig. — Den 23.: Kaufmann Büchler mit Jgfr. M. Heyner.

St. Maria=Magdalena. Den 24. September: d. Kretschmer Seidel mit Jgfr. M. Kutschera.

St. Bernhardin. Den 22. Septbr.: Schiffer Kessel mit Jgfr. Lauffert. — Schuhmacherges. Just mit Jgfr. L. Zimmer. — Schiffer Schaff mit R. Ritter. — Tagarb. Hiller mit R. Koblitz. — Den 23.: Schneidermstr. Dominikus de Amico mit Frau A. Hauschke. — Den 23.: Erbherr der Güter Minkowsky und Skalung, Herr von Prittwitz, mit Fräulein A. Czirn von Terpitz.

11,000 Jungfrauen. Den 22. Septbr.: Zirkelschmiedges. Haupt mit P. Gaßmeier.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Herrn Theodor Barasch,
2) An Herrn Stadtgerichts=Kanzellist Schmidt,
3) An Fräulein Ida v. Mandel,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 1. Oktober 1845.
Stadt=Post=Expedition.

Theater=Repertoir.

Donnerstag den 2. Oktober: **„Die Helden."** Lustspiel in 1. Akt und in Alexandrinern von Wilhelm Marsano. Hierauf: **„Das Portrait der Geliebten."** Original=Lustspiel in 3 Akten von L. Feldmann.

Vermischte Anzeigen,

Wohnungs=Veränderung.
Ich wohne jetzt:
Schweidnitzerstraße Nr. 11.
Dr. Piltz.

Ich wohne jetzt: **Ohlauerstraße Nr. 21,** im grünen Kranz vis à vis vom rothen Hirsch.
C. Armann, Portraitmaler.

Weißgerbergasse Nr. 7,
ist eine Schlafstelle sogleich zu beziehen.

Die in der schlesischen Zeitung Nr. 228. mitgetheilte Entbindungs=Anzeige meiner Frau vom 27. vor. M., ist ohne mein Wünschen und Wissen, daher ganz wider meinen Willen geschehen, wofür ich durchaus nicht dankbar sein kann. Es hätten sich diese Freunde diesen Witz ersparen können und die Insertions=Gebühren zu etwas Besserem anwenden sollen.

Hünern, den 1. Oktober 1845.

C. Hahn,
Korbmacher.

Etablissements=Anzeige.

Meinen werthen Freunden, wie einem verehrten Publikum, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich am heutigen Tage, **Stockgasse Nr. 10,** eine Restauration nebst Billard eröffnet und für kalte und warme Speisen und Getränke auf's Beste gesorgt habe. Auf freundliche und schnelle Bedienung zu halten, werde ich mir stets angelegen sein lassen. Breslau, den 1. Oktober 1845.
E. Seydel, Restaurateur.

Bekanntmachung.

Einem geehrten Publikum mache ich hiermit ergebenst bekannt, daß ich mich hierorts als Damenkleiderverfertigerin und Lehrerin im Nähen, Maaßnehmen und Zuschneiden niedergelassen habe. Ich bitte, mich recht zahlreich mit gütigem Vertrauen beehren zu wollen, welches ich durch Gründlichkeit im Unterricht und durch die geschmackvollste Anfertigung der Kleidungsstücke nach den neuesten Moden stets rechtfertigen werde. Uebrigens wird durch eine zweckmäßige Lehrmethode die vollständigste Erlernung des Nähens, Maaßnehmens und Zuschneidens binnen einem Vierteljahre von mir möglich gemacht.

Ottilie verw. Krebs,
wohnhaft Neue Junkernstraße Nr. 9.

Junge Mädchen,
die das Putzmachen erlernen wollen, können placirt werden bei
Eduard Nickel,
Albrechtsstraße Nr. 11.

Zu verkaufen:
Zwei große Schaufenster,
welche sich auch zu Aushänge=Schränken eignen, sind billig zu verkaufen Albrechtsstraße rechts vom Ringe aus, im ersten Gewölbe.

Ein sehr frequent gelegenes, heizbares
Parterre=Lokal
ist zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere
Kupferschmiedestraße Nr. 13,
Ecke der Schuhbrücke.

Mädchen,
welche das Putzmachen erlernen wollen, finden Aufnahme in der Damen=Putz=Waaren=Handlung von
E. Willner,
Riemerzeile Nr. 20, eine Treppe.

Ein kleines Gewölbe ist Albrechtsstraße Nr. 9, zu vermiethen.

Zu vermiethen
und gleich zu beziehen ist eine Stube, vorn heraus im 2ten Stock mit Meublen, für einen Herrn, **Hummerei Nr. 38.**

Schlafstellen
für Herren sind zu vermiethen Neue Weltgasse Nr. 27, eine Stiege.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.